Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 58 (1948)

Artikel: Königsfelden

Autor: Simonett, Christoph

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-900968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Königsfelden

Auf vielseitigen Wunsch derjenigen, die im vergangenen Herbst an den drei Führungen 1) durch Königsfelden teilnahmen, seien nachfolgend einige Gedanken wiedergegeben, die schon Bekanntes und schon Gehörtes ergänzen oder berichtigen sollen. Mit den Führungen war beabsichtigt, die wieder eingefügten gemalten Kenster einem größeren Kreis von Kunstfreunden neu zu erschließen, diesen Kreis vor allem vorzubereiten auf das, was in ihrer Großartigkeit nur die Bilder selbst zu sagen vermögen. Der Intensität des persönlichen Erlebnisses dienten die geschichtliche Einführung, das Betrachten des architektonischen Rahmens, die Auslegung der Darstellungen. Architektur und Glasmalerei bilden in Königsfelden eine Einheit, die von der Absicht und von den historischen Gegebenheiten, die sie schufen, nicht zu trennen ist. Eine folde Rlosterkirche schließt ein Bekenntnis ein und enthält ein Programm, ist Gottesdienst und zugleich Verherrlichung welt= licher Macht. Deshalb sind zur Erklärung ihres gesamten Gehal= tes die eigentliche Geschichte und das Wissen um religiöses Leben vergangener Zeiten und um das Streben früheren Runstwollens heranzuziehen. Nur aus dem Ganzen ist das Einzelne und nur aus dem Einzelnen ift das Banze zu verstehen. Mit dem Banzen meinen wir hier jenen Gottesdienst aus Raum, Ginzelform und Karbe, in dessen Mittelpunkt der Hochaltar mit seinem lithurs gischen Geschehen stand. Er fehlt jett in Königsfelden, und mit ihm fehlt gerade dieser so durchaus katholischen Kirche das We= sentlichste, die Weihe zum Gotteshaus. Db unsere Zeit es wohl fertig bringt, die Stätte ihrer einstigen Bestimmung ganz zuruckzugeben, nicht als Kirche für den ständigen Dienst, aber doch als Ort der Sammlung und des Gebets? Wir möchten das mit allem Nachdruck wünschen.

¹⁾ Wgl. die Berichte von B. Frider im "Brugger Tagblatt", 24. September und 11. Oftober.

Geschichte und Baugeschichte

Mit der üblichen Erklärung, Königin Elisabeth hätte kurz nach Ermordung ihres Gemahls Albrecht (1308) zu seinem Gedächt= nis das Doppelkloster gegründet, wird der tatsächlichen Entste= hungsgeschichte desselben keineswegs Genüge geleistet. Die Ginsicht in die gesamte, Königsfelden berührende Literatur²) zeigt, daß der Werdeprozeß der Stiftung ein außerordentlich kompli= zierter war. Wir begnügen uns, hier einige wichtige, urfundlich feststehende Daten folgen zu lassen. 1309 wird - vor der erst 1310 erteilten päpstlichen Vauerlaubnis – mit der Errichtung des Männerkonvents (Franziskanerkloster) begonnen. Die Gründung eines Frauenklosters wird dabei mit keinem Wort erwähnt. Dies ist um so erstaunlicher, als Königin Elisabeth und ihre fünf Söhne 1311 den Stiftungsbrief für ein Doppelkloster ausstellen, mit der Begründung, dasselbe werde "zu Lobe Gottes und seiner lieben Mutter zu Ehren, allen Beiligen zu Dienst und um des Seelenheils willen für König Albrecht und aller Borfahren" erstellt. Im letten Teil der Begründung äußert sich deutlich der Wille, aus Königsfelden eine habsburgische Ge= benkstätte, einen hauspolitischen Wallfahrtsort zu machen, ein hochadliges Damenstift, derart, daß — wie es in der Stiftungsurfunde heißt - "eines jeglichen Fürsten Tochter mit Ehren darin= nen leben mag". Erstrebt war ein Machtzentrum, das seine Befehle zunächst von der Königin selbst, dann von ihrer Tochter, der verwitweten Königin Agnes von Ungarn, erhalten sollte. Weil diese beiden Fürstinnen hier mehr herrschen als beten wollten, sollte das Gewicht auf die Errichtung eines Frauenklosters verlegt, der Männerkonvent ihm von Anfang an ausdrücklich untergeordnet werden. Soweit die habsburgische Absicht, die, offen zugestanden, von dem kirchlichen Oberherrn, dem Bischof von Konstanz, aber als gefährlich empfunden werden mußte. Deshalb wurde ein äußerst raffinierter Umweg beschrit=

²⁾ Wir erwähnen hier nur die vorzügliche Differtation von A. Lüthi, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte des Klosters Königsfelden, 1947, wo alle wichtigeren alteren Werke aufgeführt werden.

ten. Königin Elisabeth hatte zunächst nur das Männerkloster bauen lassen, nicht mehr. 1312 erhielt Königin Agnes aber die Erlaubnis, in Gnadenthal – also weit entfernt von Königs= felden – ein harmloses Klarissenkloster zu bauen, das sie dort wohl kaum je zu erstellen beabsichtigte; denn 1313 bat sie, eben diesen Frauenkonvent, d. h. dessen Errichtung, nach Königs= felden verlegen zu dürfen, und das Manöver gelang! Was Eli= sabeth nicht zu tun wagte, erreichte Agnes mit einem gut ausgeklügelten Schachzug. Königsfelden konnte, wie es der Stiftungsbrief schon 1311 vorgesehen hatte, nach 1313 in aller Form als Doppelkloster gelten. Mit der Aufführung des Frauenklosters war auch schon vor der offiziellen Erlaubnis begonnen worden, doch waren, als Königin Elisabeth 1313 in Wien starb, Kirche und Alostergebäude noch keineswegs fertig. Die Königin hatte sich als lette Ruhestätte die Alosterkirche von Königsfelden ausgewählt, obwohl König Albrecht in Speyer begraben lag. Die feierliche Überführung der königlichen Gebeine von Wien nach Königsfelden konnte jedoch erst 1316 stattfinden, offenbar, weil das Kirchen= schiff und die Familiengruft erst dann zu ihrer Aufnahme bereit= standen. Da der Gottesdienst rituell Sache der Mönche mar, gehörte ihnen auch das Gotteshaus selbst. Die Nonnen, deren Zahl im Steigen begriffen war, stellten deshalb 1318, als die Kirche der Vollendung entgegenging, ein Gesuch um Mitbenützung derselben. Die Weihe der Kirche, des Chores und der vier Altäre fand 1320 in Anwesenheit verschiedener Fürstlichkeiten statt, merkwürdigerweise durch einen Vischof von Straßburg, nicht durch den eigentlich zuständigen Bischof von Konstanz. Die Frage, wo bei hohen Festen die Mönche und wo die Nonnen im Kircheninnern Plat nahmen, ist noch nicht eindeutig abgeklärt. Die Lösung der Sitzfrage ist deshalb wichtig, weil sie uns erlaubt, eine bauliche Unklarheit zu beseitigen, wie wir sehen werden. Die strenge Klausur der Nonnen verlangte völlige Trennung sowohl von den Mönchen, als auch von der Gemeinde. Praktisch lag diese Trennung im einstigen Lettner vor, der den Chor gegen den Laienraum hin abschloß. Vom Zugang zum Zelebrantenchor abgesehen, besaß einzig der an den Lettner anschlie=

Bende Chorteil eine Verbindung zum nördlich gelegenen Frauenkloster; zudem ist die Größe dieses Chorteiles nur dann verständs lich, wenn hier tatsächlich die 46 Nonnen (Höchstzahl, 1335) siten konnten, selbst wenn der Chor primär für die Mönche gedacht war, deren Numerus clausus auf 6 festaesett war. Alles hatte sich in frühester Zeit eben zu Gunsten der Frauen gewanbelt. Zwei weitere Gründe scheinen uns ebenfalls für die Anwesenheit der Klarissen im Chor selbst zu sprechen: der in Urkunden erwähnte, mit den Franziskanern gemeinsam ausgeübte Gesang an hohen Feiertagen und das Vorhandensein des Annaund des Klarafensters im Chor. Ob diesenigen Mönche, die bei der gottesdienstlichen Handlung nicht am Altar anwesend sein mußten, - der Zelebrantensit ist dreiteilig - sich dennoch im Zelebrantenchor aufhielten, oder ob sie auf dem Lettner saßen, wissen wir vorläufig nicht. Eine Regelung aus dem 14. Jahrhundert erklärt die Benützung des Gotteshauses folgendermaßen, "Der Chorus principalis soll den Franziskanern, derjenige am Ende der Kirche den Klarissen zukommen, und die Kirche soll beiden gemeinsam sein". Man hat aus dieser Stelle ableiten wollen, die Kirche hätte ursprünglich einen Osts und einen Westchor gehabt. Dafür schien auch der urkundliche Bericht zu sprechen, demzufolge ein Konstanzer Bischof 1330 den "Nonnenchor" und 12 Altäre – zwei davon in der Kirche – geweiht hätte. Uns scheinen beide Urkundenstellen mit unserer Interpretation der Sixordnung übereinzustimmen, wenn wir als Chor "am Ende der Kirche" den an das Schiff anschließenden Chorteil verstehen. Wie die Datierung der zugehörigen vier Fenster zeigt, war derselbe tatsächlich erst um 1330 vollendet. Mit einem Teil der 12 Altäre aber sind wohl diesenigen in den Lettnernischen gemeint. - Aus den genannten Gründen lehnen wir das einstige Vorhandensein eines zweiten Chores ab. Der heutige Bauzustand der Kirche dürfte im wesentlichen der Anlage der Gründungszeit entsprechen; abgebrochen wurden der größte Teil des Lettners und die Orgelempore in der Süd-Westecke des Schiffes.

Die Würde Königfeldens als habsburgische Gedenkstätte hatte mit der erfolgten Bestattung der Königin Elisabeth sehr viel



Klischee Vindonissa-Museum

Abb. 1. Klosterkirche Königsfelden (Blick von Often)



Photo Aary. Kunstdenkmäler (Henn)

Abb. 2. Christus und Johannes

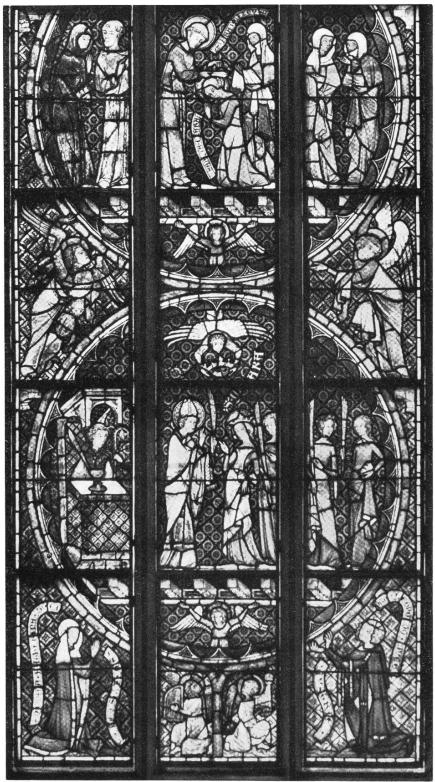
Die Gruppe (Joh. 13, Wers 23) stammt aus dem großen Westfenster und gehört nicht direkt zu einer Abendmahlsdarstellung; der Tisch fehlt. Sie verkörpert in der Hingabe des Johannes das völlige Aufgehen des Gläubigen in Christus, in der Hingabe des Johannes das völlige Aufgehen des Gläubigen in Christus, so, wie die Mystik des 14. Jahrhunderts es empfand. — Die obere Partie der Scheibe besteht aus wahllos, bei einer Restaurierung zusammengeflickten Fragmenten.



Phot. Aarg. Kunstdenkmäler (Henn)

Abb. 3. Franz von Ussis predigt den Vögeln (Ausschnitt)

Es sei besonders auf die naive und doch naturgetreue Wiedergabe von Gans, Rranich, Eule und Hahn aufmerksam gemacht. Sehr schön find auch die Hände und Füße des Beiligen gezeichnet.



Phot. Aarg. Kunstdenkmäler (Henn)

Abb. 4. Das Klarafenster (Ausschnitt)

Hervorgehoben seien in der untersten Zone, neben den kleinen musizierenden Engeln, die knieenden Stifterfiguren: Ratharina von Savoyen und ihr Gemahl, Erzherzog Leopold von Ofterreich, Sohn des Königs Albrecht.

gewonnen, und im Lause der Zeit wurden hier nicht weniger als 15 Mitglieder des Herrscherhauses beigesett, zulett der in der Schlacht bei Sempach, 1386, gefallene Erzherzog Leopold der Schöne. Was aber die allgemeine Bedeutung des Klosters hob, war der Umstand, daß die sehr reiche und ebenso berechnende und kluge Königin Agnes 1317 die Leitung des Klosters übernahm, nicht als Nonne oder Äbtissen, sondern als in unmittelbarer Nähe des Klosters residierende Fürstin. Ihrem politischen und sinanziellen Genie ist die außerordentliche, aber kurze Blüte dieser sehr späten Klostergründung zu verdanken. Mit dem Hinscheiden der Königin, 1364 – sie wurde in der Klosterkirche beschattet – setzte sogleich der Niedergang der Stiftung ein, der beschingt war auch durch die für das Haus Habsburg höchst unersfreulichen politischen Entwicklungen aus Schweizerboden.

Abschließend möchten wir nur noch auf zwei Erscheinungen in der späteren Geschichte Königsfeldens hinweisen. Mit der vermehrten Stiftung von Jahrzeiten für die Lesung von Seelenmessen hatte die Zahl der Franziskaner allmählich zugenommen, trop des Numerus clausus, so daß um 1360 schon deren 12 ans wesend waren. Die Emanzipation der Minoriten erlaubte 1370 sogar einen eigenen Verwalter ihres Einkommens (Schaffner) ein= zusetzen, und die Tatsache, daß der Ordensobere der Provinz Straßburg zeitweise in Königsfelden wohnhaft war, beweist eindeutig den Aufstieg der früher Zurückgestellten. 1399 kamen die Waldbrüder (Klausner) auf dem Scherzberg und auf dem Kestenberg durch Verfügung eines österreichischen Herzogs unter die Obhut der Franziskaner; ihre Macht griff damit schon über das Kloster hinaus, und zu Beginn des 15. Jahrhunderts waren sie rechtlich und wirtschaftlich selbständig. Seit 1431 führt der Minoritenkonvent ein eigenes Siegel. Das Erstaunlichste aber sind die Berkäufe von Gütern und Zinsen der Klarissen an die Frans ziskaner, deren Vermögen und Ansehen so sehr anwuchs, daß sie, wohl um 1500 herum, ihre Klostergebäude erneuern und bedeus tend vergrößern konnten. Das Aussehen des gesamten Komplexes, bei dem ein geräumiger gotischer Kreuzgang und ein geschlossener Wirtschaftshof auffallen, ist noch in einer Zeichnung von 1669

festgehalten 3). Die älteste bekannte Ansicht von Königsfelden aber, aus dem Jahre 1563, befindet sich in Graz und wurde noch nicht veröffentlicht.

Dem Gebot der Armut haben, sobald das möglich war, weder die Klarissen noch die Franziskaner in Königsfelden nachgelebt. Mit der sortschreitenden Verbürgerlichung der ersten und mit der allgemeinen Disziplinlosigkeit in geistlichen Dingen steuerte das Kloster schon vor der Resormation der Selbstauslösung entgegen. Die Verheiratung von Konventualen, um 1525, bedeutete eine Endphase ohne Ausweg. Wenn Vern 1528 den Gottesdienst in der Klosterkirche verbot und die Nonnen und Mönche anschließend entließ, so entsprach das offenbar einer Notwendigkeit und bessern Sinsicht. Immerhin sei in diesem Jusammenhang noch sestgehalsten, daß im vergangenen Jahrhundert, bis 1871, im Chor der Klosterkirche die Messe gelesen wurde und daß dort die Ampel des ewigen Lichtes noch heute hängt.

Die Glasgemälde

Abgesehen von der Masswerkrose über dem mächtigen Fenster der so schlichten und doch äußerst eindrucksvollen Kassade – die Rose ist hier nur aus der königlichen Stiftung zu erklären erscheint das Schiff der Königsfelder Kirche als strenggeschlossener, schmuckloser Kubus, dem gegenüber der Chor, mit den zwischen hohen, gestaffelten Strebepfeilern eingebetteten und fein geglies derten Fenstern, als etwas ganz Neues, Heiteres und Feierliches dasteht (Abb. 1). Der größte Teil der Wandfläche wird durch die vielen, von einem massiven Sockel aufsteigenden Fenster fast ganz negiert. Es ift, als ob die Strebepfeiler lediglich vorhanden wären, um die leichte Glaswand zu tragen und zu halten, deren oberer Rahmen durch einen Aranz von Dreipaßöffnungen (Aleeblät= tern) aufgelockert wird. Was an den Fenstern aber vor allem auffällt, von außen gesehen, sind die reichen, so mannigfaltig ge= stalteten Magwerkfüllungen, die gleichsam als Spipenbordure den geschlossenen Teil der Scheibenfelder umfäumen. Man fühlt

³⁾ B. Ammann, Das Rlofter Königsfelben, 1933, S. 18.

so aus der ganzen äußern Erscheinung des Chores heraus, daß er, wie ein kunstvoller Schrein, in seinem Innern etwas unsagbar Köstliches bergen muß, deshalb auch der äußerst elegante Dachsreiter mit der Königskrone, der den ganzen Bau emporreißt und von weitem schon erkennen läßt.

Betritt man das Innere des Gotteshauses, so befremdet zu= nächst einmal die Nüchternheit des Schiffes, das trot der Dreiteilung in Haupts und Nebenschiffe als eine einzige, langgestreckte Halle erscheint, als ein korridorartiger Vorraum, der gebieterisch auf den Chor hinleitet. Einst, als sich auch im Schiff bemalte Fenster befanden, mochten dieselben vielleicht zum Berweilen einladen, aber die beim Anblick des Choräußern gewonnene Spannung – sie ist bewußt oder unbewußt immer da – zieht, wer immer die Kirche betritt, zum Chor hin. Höchst überrascht und enttäuscht stellt man dann aber fest, daß eine hohe Mauerwand, der lette Rest des einstigen breiten Lettners, den Einblick in den Chor verwehrt, ja daß der offene Teil eigent= lich nur als ein weites spisbogiges Fenster aufzufassen ist, burch das wohl der Gesang herausfluten, nicht aber der ganze Zauber der geheiligten Stätte erfaßt werden konnte. Der Chor, der von Laien nicht betreten werden durfte, blieb auch innerhalb der Kirche ein fast verschlossenes Geheimnis. Der Chor mit seinen teppichartig gemusterten, glasserten Fliesen, mit seinen bunten Scheiben, mit der funstvoll gewölbten, gegliederten und teilweise bemalten Decke, aus deren Mitte das plastische Bild des Erlösers – nicht des Königs Albrecht 4) - herniederschaut, wollte und sollte nichts anderes sein, als die kostbare Hülle um den Hochaltar herum, der vom Gläubigen im Schiff mehr erahnt als geschaut wurde. Der Chor mit seinem Inhalt war für sich allein ein ständiger Gottes= dienst, ein mächtiges Lob zur Ehre Gottes und, wie die Wappen an der Decke zeigen, auch zur Ehre des Habsburgischen Hauses, dem ja das ganze Werk zu verdanken war.

Die gemalten Fenster sind nur als Teil der gesamten Chorppracht aufzufassen, um so mehr sind sie zu bewundern; ja, sie waren

⁴⁾ H. Lehmann, Bur Geschichte ber Glasmalerei in ber Schweiz, Mitteilungen ber Antiquar. Gesellschaft in Zurich, 26. Bb., heft 4, S. 198.

im einzelnen nicht einmal sichtbar, weder für die Gemeinde der Gläubigen noch für nur Kunstbegeisterte, wie wir das heute sind. Einzig die Mönche und Nonnen sollten aus der intimen Nähe Kraft und innere Freude schöpfen. Was die gemalten Scheiben diesen zu sagen hatten, war eine tröstende, aufmunternde Predigt, war das Eindrücklichmachen einer Glaubensstärke, die die Welt überwindet. Uns heutige Menschen überwältigt beim genaueren Betrachten ber Glasgemälde weniger das Thema der Darstellungen, als vielmehr die rührend naivsfromme Art der Wiedergabe, die Selbstwerständlichkeit und Klarheit der Erfassung und Mitteilung der Beilsgeschichten. Bier auf die Bilder einzugehen, verbietet der Raum; es wird Aufgabe einer Monographie sein, in der Interpretation allen Details gerecht zu werden. Einzig auf zwei, wie uns scheint, nicht richtige Er= flärungen möchten wir furz hinweisen. Daß mit den beiden Tauben tragenden Frauengestalten bei der Darbringung im Tempel die foniglichen Stifterinnen, Elisabeth und Agnes, gemeint seien 5), halten wir für ausgeschlossen, da sie durch die Nimben als Beilige gekennzeichnet sind. Überdies erscheint die heilige Elisabeth von Thüringen, mit dem Doppelkreuz von Ungarn, ihrer Beimat, ja an einer viel auffallenderen Stelle im Johannesfenster, und die heilige Agnes tritt uns im Annafenster entgegen. - Ein eingehender Vergleich der Reste des "Antoniusfensters" mit den Erlebnissen (vita) dieses Beis ligen, konnte uns überzeugen, daß die Darstellungen nur auf die Legende des heiligen Antonius Eremita, nicht auf diejenige des heiligen Nikolaus 6) zurückgehen können. Wiedergegeben ist hier ganz eindeutig eine Burg 7), nicht eine "Stadt oder Burg", und Feuer und Rauch stehen in Verbindung mit einem rhoms bischen, weißen Gegenstand, mit dem eine blipartige, satanische

⁵⁾ M. Stettler, Atlantis, 1946, heft 12, S. 540 f.

⁶⁾ Ausstellungskatalog "Alte Glasmalerei der Schweiz", 1945/46, 2. Auflage, S. 29. J. Gantner, Kunftgesch. der Schweiz; 1947, Bb. 2, S. 295, erwähnt diese Frage nicht.

⁷⁾ H. Mertel, Leben des hl. Antonius (nach Athanasius), S. 27: "Er fand auf dem Berg, jenseits des Flusses, ein verlassenes Kastell. hier ließ er sich nieder".

Erscheinung gemeint sein dürfte, wie die Vita sie mehrmals erwähnt. Aber auch aus dem gesamten gedanklichen Aufbau der Gemäldefolge geht hervor, daß der heilige Antonius sehr wohl hierher paßte, der heilige Nikolaus jedoch gar nicht, wie später noch erhärtet werden soll.

Dhne Zweifel wurden sämtliche Fenster nach einem von vornsherein festgelegten Plane ausgeführt und in der Kirche angebracht. Die Anordnung muß vom Chorhaupt aus übersehen werden, wie die Zusammenstellung auf Seite 62 zeigt.

1. Reihe: Chriftus, erfte Chriftengemeinde, die Hauptheiligen des Saufes Sabsburg

Wenn das große Kenster der Westseite als dem Hochaltar gegenüberstehend aufgefaßt wird, wie wir das tun möchten, so erscheint derselbe als Mittelpunkt in einem geschlossenen sinn= vollen Zyklus von Schilderungen aus dem Leben Jesu Christi (Abb. 2), deren grundsätliche Bedeutung aus ihrer Anbringung im Chorhaupt und in dem am besten sichtbaren großen West= fenster zum Ausdruck kommt. "Zu Lobe Gottes", das heißt eben Christi, sind die Kirche und das Kloster nach der Stiftungsur= kunde in erster Linie erbaut worden. "Und seiner lieben Mutter zu Ehren", deshalb folgen auf die Christusszenen solche aus dem Leben Mariae, die mit Paulus zusammen die erste Christen= gemeinde gründete. "Aller Heiligen zu Dienst und um des Seelenheils willen für König Albrecht." Dieser Passus erklärt die Anwesenheit der zwei habsburgischen Lieblingsheiligen, Johannes des Täufers und Katharinas von Alexandrien, die an bevorzugter Stelle auch auf einem der Königsfelder Antependien im Berner Historischen Museum vorkommen. Sie konnten für König Albrecht am wirkungsvollsten Fürbitte tun. Mit "aller Heiligen zu Dienst" ist ferner die bildliche Verherrlichung aller weiteren Gestalten der Chorfenster erklärt. Ganz der Aufgabe der Zeles branten, der Diener des göttlichen Wortes, entsprechend, schließt der erste große Zyklus mit der Darstellung der Verkünder des Evangeliums, den Apostelfiguren ab.

Passionsszenen

Stifter: Königin Elisabeth

Szenen aus der Jugend Christi

Doppelstiftung

Szenen nach der Auferstehung

Stifter: Königin Agnes

ALTARRAUM

1320 geweiht

Johannes d. Täufer

Doppelstiftung

Maria und Paulus

und Katharina

Stifter: Albrecht VII. u. Johanna v. Pfirt

ZELEBRANTENCHOR

1320 geweiht

Apostel

Doppelstiftung

Apostel

Stifter: Heinr. u. Elis. v. Firneburg

Franziskus

Antonius

Stifter: Otto und Elis. v. Bayern

Stifter: Rudolf von Lothringen (Enkel König Albrechts)

NONNENCHOR

1330 geweiht

Anna

Doppelstiftung?

Klara

Stifter: Leopold und Katharina

von Savoyen

SCHIFF

Habsburgische Ahnenbilder

1320 geweiht Habsburgergruft



Habsburgische Ahnenbilder

Westfenster (Fassade) Szenen aus der Karwoche

Stifter: vermutlich König Friedrich

2. Reihe: Die Ordensheiligen des Klosters und ihre Borbilder

Der zweite Zyklus, immer noch unter dem Motto "Aller Beis ligen zu Dienst", gilt vor allem den Stiftern der beiden in Königsfelden wirkenden Orden, dem hl. Franziskus von Uffist (Abb. 3) und der hl. Klara von Ussis. Als Gegenüberstellung zu Franz von Assiss, sozusagen als Rechtfertigung seines Tuns, erscheint der hl. Antonius Eremita, als Urvater des Mönchtums, und als Gegenüberstellung zu Klara, gleichsam die Bedeutung und den Wert der Frau als Trägerin einer göttlichen Sendung verkörpernd, werden die Mutter und die Großmutter Jesu angeführt. Wie geschickt ist die ganze Folge zusammengestellt! Dem Zelebrantenchor wenden sich selbstredend die männlichen Keili= gen zu. Aber auch in der Komposition und im Kolorit wurde alles auf große Wirkung hin angelegt: die übers Kreuz gestellten Lebensschilderungen der männlichen und weiblichen Beiligen, der entsprechende Farbenwechsel des Grundes, rot oder blau, und die breite Fassung der einzelnen Spisoden in große Medaillons.

3. Reihe: Die betenden Sabsburger

Der dritte Zyklus entspricht dem Schluß des schon berührten Textes "Und um des Seelenheils willen ... aller Vorfahren". Sicher waren in den Fenstern der Nebenschiffe, vielleicht auch in den beiden kleinen der Fassade, "Ahnenbilder" der Habsburger, möglicherweise sogar einzelne Wiedergaben wichtiger politischer Ereignisse, zur Schau gestellt. Diese Gemälde bildeten zusammen mit den Stifterfiguren der Chorfenster (Abb. 4) eine imposante Galerie lebender und verstorbener Fürstlichkeiten. Die wenigen erhaltenen Scheiben im südlichen Seitenschiff geben uns das Abbild oder den Namen König Andreas' von Ungarn († 1301) wieder, des Gemahls der Königin Agnes, weiter des Königs Rudolf von Böhmen († 1307), eines Sohnes König Albrechts, und eines Herzogs Albrecht von Ofterreich. Sehr eindrücklich gruppierten sich alle diese Habsburgerporträts um die Familiengruft herum und verfündeten zugleich mit dem Grabmonument den unsterblichen Ruhm des erlauchten Geschlechts.

Aus den Stifterfiguren der Chorfenster geht hervor, daß neben Königin Elisabeth sich eine ganze Reihe ihrer 1308 noch lebenden Kinder an der Ausschmückung der Kirche beteiligt haben. Von den 5 Söhnen, den Erzherzögen Albrecht, Heinrich, Otto, Leopold und Friedrich, fehlt nur der lettere, aber später maßgebendste, da er 1314 zum König gefrönt wurde. Wir nehmen deshalb an, er sei der Stifter des weithin sichtbaren Westfensters gewesen, von dem sich wenige Figuren, stets auf weißem Grund, erhalten haben (Abb. 2). Bon den 5 Töchtern, den Erzherzoginnen Agnes, Elisabeth, Anna, Katharina und Guta, fehlen die letten drei. Im Chor erscheinen nur die spätere Königin Agnes und, als Bertreter ihrer Schwester Elisabeth, deren Sohn Herzog Rudolf von Lothringen. Es ist aber sehr wohl möglich, ja sogar wahrschein= lich, daß die übrigen Schwestern Teile der Ahnengalerie im Schiff bestritten. Da die Lebensdaten sämtlicher Stifter bekannt sind, überdies, wie schon erwähnt, auch die Weihen feststehen, lassen sich die Glasgemälde, deren Herkunft mit den Beziehungen des Königshauses zu Böhmen vielleicht aus diesem Lande zu erklären ist, zeitlich mit ziemlicher Genauigkeit einordnen. Mit Professor B. Lehmann 8), dem sehr verdienten Bearbeiter der Schweizeris schen Glasmalerei - wir verdanken ihm Wesentliches - sind auch wir der Ansicht, daß alle Königsfelder Scheiben im frühen 14. Jahrhundert gemalt worden seien, persönlich möchten wir auf zwei Berstellungsetappen und entsprechend auf zwei Ginweihungen schließen, eben 1320 und 1330.

Christoph Simonett

⁸⁾ a. a. D. S. 194 ff.